Zeitschrift: Penelope : Zeitschrift zur Belehrung u. Unterhaltung für das weibliche

Geschlecht

Herausgeber: E. Looser

Band: - (1846)

Heft: 2

Artikel: Elisabeth Fry (Frei)

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-327161

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Elisabeth Krn (Krei)

endigte vor brei Jahren ihre irdische Wirksamkeit. Sie war die dritte Tochter eines reichen Duäkers, John Gurnen, welcher auf Carlham Hall in der Nähe von Norwich Tebte-Auf diesem alten Familiensitze wurde sie im Jahr 1779 geboren und wuchs mit zehn Geschwistern auf. Schon als Kind zeichnete sie sich durch freundliche Hingebung aus. Als kaum erwachsenes Mädchen gründete sie auf dem väterlichen Gute eine Schule für die armen Kinder von Carlham und der Umgegend. So groß aber auch der Ernst war, mit dem sie sich dieser und noch anderen wohlthätigen Bestrebungen widmete, so war sie doch ein durchaus heiteres, lebensfrohes Wescn, das ssich gern und leicht in den Kreisen der Welt bewegte. Das schöne Mädchen mit dem herzlichen Wesen und der melodischen Stimme wurde auch von Denen gern gesehen, die nur eine angenehme Gesellschafterin suchten.

Eine ernsthafte Krankheit und ber Einfluß eines amerikanischen Duäkers gaben ihrem Gemuth eine vorherrschend religiöse Richtung. Von da an kleidete sie sich in die einfache Tracht der Duäker und gehörte in ihrem ganzen Thun und Laffen zu ber "Gefellschaft ber Freunde". Dabei hatte ste durchaus nichts von jenem pharisäischen Stolz gewisser Frommen. Statt wie folche ber fündigen Welt den Ruden zu kehren, trat sie gerade so recht in die Welt ein; ja man konnte fagen mitten hinein ind Getriebe der Welt. 3m Jahr 1800 heirathete fie nämlich Herrn Joseph Frn, welcher sie in sein reiches Saus im geräuschvollen London führte. Aber die junge Frau hatte mitten im Genuß eines behaglichen Lebens noch Gefühl für fremdes Glend, und mitten im Rreise von theuern und hochverehrten Freunden hatte fie auch noch ein offenes Berg für Elende und Hulflose. Alle Genüsse verschmähend, welche die üppige Weltstadt ber jungen, schönen. reichen Dame in Fülle bot, lebte ste ihren häuslichen Pflichten, und wenn diese erfüllt waren, benen der chriftlichen Nächstenliebe. Sie verwandte nämlich alle ihre freie Zeit auf Befuche in Spitälern, Irrenhäusern und Gefängnissen. Wenn sie ba die Leibliche Noth erleichtert hatte, so suchte sie das moralische Elend zu heben, was ihr in einem Grade gelang, der das Staunen ihrer Zeitgenoffen wurde. Als fie nach London kam, erfuhr fie zuerst, in welchem trostlosen Zustand sich damals die weiblichen Gefangenen zu Newgate befänden. Fluchen, Spielen, Trinken, einander prügeln, furz aller Unfug eines mußigen Beifammenfeins rober Berbrecherinnen, war bie einzige Beschäftigung ber Bewohnerinnen von Rewgate; Schmut und Elend so zu fagen die Luft, in der sie lebten. In diesen Pfuhl der Verworfenheit beschloß die junge, zarte Frau hinab zu fteigen, um vielleicht helfen zu können! Bang allein ließ fie fich mit dem Abschaum der rohesten Menschen einschließen, trot der Warnung der Gefängniswärter, die ihr fagten, sie fete ihr Leben in Gefahr. Ruhig ertrug sie die ersten wilden Ausbrüche der Wuth und des Hohns dieser roben Verbrecherinnen. Und ihre würdevolle, freundliche Anrede fand Gehör. Bunderbare Macht der Liebe! Sie verließ Newgate unter den herzlichsten Danksagungen der Gefangenen, als einen Ort der Ordnung und der Rube! Ein Biograph der Elisabeth Fry vergleicht nun diefe Gefangenen mit dem Befeffenen von Genezareth, aus dem eine Legion Teufel ausgetrieben wurde. Elisabeth Fry wiederholte ihre Besuche in Newgate und grundete einen Krauenverein, der sie unterstütte, und bald waren diese unglücklichen Weiber gekleidet, nütlich beschäftigt und von einem warmen Gifer für's Bessere beseelt. Durch die Macht der Religion wirkte Mad. Fry am tiefsten; oft zerflossen die Gefangenen in Thränen, wenn sie mit tiefbewegter Stimme ihnen vorbetete.

Der Einfluß dieser großen Frau beschränkte sich nicht auf die Grenzen ihres Vaterlandes. Ihre Rathschläge für die Hebung der Gefangenen wurden auf Anregung ihrer weitverbreiteten Korrespondenz auch in vielen Strafanstalten von Frankreich, Holland, Dänemark, Deutschland, ja auch jenseits des Ozeans, in den Vereinigten Staaten, mit dem segensreichsten Erfolg anzewendet. Unter den vielen dießfälligen Verbesserungen, die sie herbeizusühren wußte, verdient

hier die Einrichtung besonders bemerkt zu werden, daß die gefangenen Weiber der männlichen Aufsicht enthoben und unter die von Personen ihres Geschlechts gestellt wurden. Die Mittel, wodurch sie den Hauptzweck der Gefangenschaft, nämlich die Besserung der Gefangenen, zu erreichen hofste, waren: Ordnung, Reinlichkeit und Arbeitsamkeit und ganz besonders die Religion. Damit aber dieß alles tiefer eindringe, wollte sie, daß edelgesinnte Frauen die Gefangenen regelmäßig besuchen, und sie durch die Gewalt der Liebe und des Lebens heraufziehen zu einem geordneten, thätigen Leben und zu Gott.

Die Art ihrer Thätigkeit war im höchsten Grade vielseitig. Während sie einestheils die Gefängnisse reorganisite oder die Sträslinge auf den Transportschiffen besuchte, trat sie auch als Schriftstellerin für ihr großes Werf in die Schranken. Dabei vergaß sie niemals über den Berbrechern die ehrliche Armuth. Ohne sich durch Schwierigkeiten, Anseindungen, Widerspruch und Undank abhalten zu lassen, brachte sie es in vielen englischen Hauptstädten zu Bildung von Vereinen, welche sich der Dürftigen und Armen annehmen. Sie nahm sich auch der Sache der Negersstlaven, der Heidenbekehrung und der Bibelverbreitung an; und sie durfte dieß, weit sie dahe im so viel, viel Gutes that. Dahin gehört auch noch die Begründung nüglicher, belehrender Bibliotheken. Mrs. Fry war in ihren spätern Jahren mehrmals in Begleitung ihres Mannes oder ihrer Brüder auf dem Kontinent, und auch hier ließ sie überall Spuren ihres Wirkens, segensreiche Anregungen sür menschenfreundliche Unternehmungen. Unter den zahlereichen Gastsreunden, welche sie auf diese Weise gewann, war auch der jesige König von Preußen, welcher sie bei seiner letzten Anwesenheit in London in ihrem Hause im Kreise ihrer Kinder und Kindeskinder, von denen mehr als dreißig sie überleben, besucht hat.

Nach einem Aufenthalt in Paris 1843 trat eine bedenkliche Beränderung in ihrer Gesundheit ein; sie begann an Nervenschwäche und Gliederreißen zu leiden. Sie erholte sich nach und nach wieder so weit, daß sie unter Anderm auch bei der letten Jahreszusammenkunft des brittischen Frauenvereins zugegen sein und die Bersammlung mit einer Rede erfreuen konnte. Aber ihr Zustand machte eine Beränderung der Luft dringend nothwendig und sie bezog deßhalb bald darauf ein Landhaus zu Namszate, im Angesicht der See. Auch hier lebte sie, so weit es ihre Kräfte erlaubten, ihrem menschenfreundlichen Streben, leibliche und geistige Noth zu lindern. "Laßt uns an allen Wassern fäen!" pflegte sie zu sagen.

Um 12. Oft. ward sie von einem Drucke aufs Gehirn betroffen, welcher ihr das Bewußtsein raubte; am 13. Morgens endigte fie ihre Aufgabe hienieden. Von Ramsgate, an der Kufte von Kent, wurde sie dann nach Barking in der Grafschaft Effer gebracht, wo die "Freunde" einen Begräbnißplag haben. Tausende von Menschen folgten am 20. Oftober der Leiche zum letten Ruheplatz — — warum folgen nicht auch Taufende ihrer lebendigen Liebe hinaus auf den Tummelplatz des Lebens? — Ach, es ist leichter, sich um die Leichen edler Menschen zu drängen und Dank und Liebe an ihrem Grabe zu weinen, als durchzudringen zu ihrem Geift, und Dank und Liebe wie sie zu verdienen. Auf, meine Freundinnen! nicht nur das Leichtere wollen wir; wir wollen durch zu folchem Geift, folcher Liebe und Thatfraft! Unsere Sphäre ift freilich eine andere; Mrs. Fry hatte ihren Wirkungsfreis, wir haben den unfern. Sede thu' das ihr Eigenste, das was ihr befonders übertragen ift, was man zunächst von ihr erwartet. Aber wollen wir die uns von Gott gestellte große Anfgabe wirklich erfüllen und nicht mit ihr verkummern, so muffen wir und, gleich unferer Mrd. Frn, auch etwas zutrauen, so dürfen wir eben so wenig von ir gend einem Schein uns abhalten lassen, das Rechte zu thun, so wenig wir irgend einem Schein etwas zu lieb thun. — Es verlautet so oft: wir Frauen können nur im häuslichen Kreise mit Erfolg wirken, wenigstens nur ba, ohne die Weiblichkeit aufzugeben. Das ist aber nicht die Urstimme, die göttliche, in unfrer Bruft; das ift nur Nachhall, was Vorurtheile uns vorgesagt und wir blind nachgebetet haben. "Laßt euch nicht irren bes Pöbels Geschrei, nicht ben Mißbrauch rasender Thoren."

Biograph von Mrs. Fry sagt von ihr: "Und wie sie es nie verschmähte, die kleinsten Pflichten treu zu erfüllen, welche ihr als Hausfrau oblagen, so bewegte sie sich auch mit der festesten Haltung in weitern Lebensfreisen und führte ein Leben in der Deffentlichkeit, ohne badurch den Eindruck zu machen, als verläugne sie nur im geringsten ihr Geschlecht. Im Gegentheil übte ihre Gegenwart auch in größern Versammlungen stets den tiefen Ginfluß, welcher nur der edeln Weiblichkeit eigen ift." Warum follte es und nicht möglich fein, die kleinen und großen Pflichten des häuslichen Lebens treu erfüllend auch in weitern Lebensfreisen mit fester und doch durchaus weiblicher Haltung das zu thun, was dort fonst Niemand thut, oder doch Niemand so aut thun kann wie wir? — Warum sollte es und nicht möglich sein wie ber Elisabeth Fry und wie vielen Andern? Weil wir uns vor zu Vielem fürchten, z. B. vor uns felber und vor einer gewissen verponten Deffentlichkeit; und weil wir — bas ist ein Grund auch fürs Erste — Die Liebe nicht haben, die Alles glaubt, hofft, buldet und thut; die göttlich warme Treue, die Alle, Alle in die Arme schließen möchte und die eigene Seligkeit mit ihnen theilen. Der faffen wir Alles zusammen: wenn es uns nicht möglich ist, gleich Mrs. Fry zu wirken, so ist's vorzüglich, weil und ihre tiefe, lebendige Religiosität fehlt. — D, wo fie — bas unendliche Sehnen nach Gott, bas immer wachsende Bedürfniß, "in dem zu leben, was fein ift", — ber fromme Aufschwung zu ihm, also weit über Alles hin, was die Welt Müh' und Noth und Schaden nennt — wo folche Religiosität das Gemüth durchdringt, da ift auch das Sehnen nach dem Beften überhaupt, ba ift bas Bedürfniß, bem göttlichen Auftrag zu genügen, ber Jeber von und geworden, als Lebensaufgabe oder Bestimmung, und da ist auch der Aufschwung, ber munderbar fräftige, zu siegen in ihm über Trägheit und Furcht und jegliche Schwäche!

Mit dieser lebendig gewordenen Religiösität und der durch sie erzogenen Liebe ist es auch und möglich, die kleinen und großen Pstichten des häuslichen Lebend treu erfüllend, auch in weitern Lebendfreisen mit kester und doch durchaus weiblicher Haltung das zu thun, was dort sonst Niemand thut, wenigstens Niemand so gut thun kann wie wir.

Und wenn wir nun zum Himmel aufschauen, ernst gelobend: Bater! Ich will, und du dort oben, segne es! so ist das mehr als nur eine Blume auf das Grab der Elisabeth Fry. (Erzieherin.)

Schicksale eines noch lebenden jungen Schweizers.

(Mus bem Leben beffelben, vom Berausgeber.)

1. Ginleitung.

Wir wählen den Stoff zu unsern Erzählungen vorzugsweise aus dem wirklichen Leben und fuchen ihn so viel möglich auch für's praktische Leben zu bearbeiten. Daher folgen hier die Schicksale und mitunter höchst wunderbaren, kaum glaublichen und doch wahren Begebenheiten aus dem Leben eines noch lebenden, vielen unserer Leserinnen wohlbekannten jungen Schweizers. Wir können versichern, daß sie im Wesentlichen durchaus wahr sind; nur das, was im letzten Abschnitt erzählt wird, mag nicht ganz auf Wirklichkeit beruhen. Wir könnten zum Beweis der Wahrheit Namen und Orte auss bestimmteste angeben, müssen es aber aus verschiedenen Rückssichten unterlassen. So wollen wir auch den Helden unserer Erzählung hier nicht bei seinem wahren Namen nennen, sondern ihn schlechtweg Jakob heißen.

Auch das Leben und die mitunter abenteuerlichen Schicksale unsers Jakobs geben Zeugniß von dem allgewaltigen Einfluß und den Wirkungen der Erziehung. Anch sie beweisen, daß selbst der beste Willen und die größten Opfer, welche Eltern für die Erziehung ihrer Kinder darbringen, nicht immer ausreichen, um die beabsichtigten guten Zwecke zu erreichen und daß auf dem pädagogischen Gebiete am einen Orte oft frevelnd wieder abgerissen wird, was am andern mühsam aufgebaut worden ist. Auch sie zeugen, daß es für die Jugend nicht leicht arösere, gefährlichere, und doch leider so allgemein ihr zusesende Feinde gibt, als — der Leicht-